

# Bauluxus und Bauökonomie

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift über das gesamte Bauwesen**

Band (Jahr): **4 (1840)**

Heft 9

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-2382>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wendet. Es ist uns leider nur zu sehr bekannt, wie das jetzige Schnellleben und die Ungeduld, welche sich aller und jeder Ausdauer und Thätigkeit entgegenstemmen, auch die obigen, wohlmeinend ausgesprochenen Rathschläge gänzlich in den Hintergrund stellen werden; allein sie sollten mehr dazu dienen, die Schuldlosigkeit der jetzigen Baumeister an den überhand nehmenden flüchtigen und schlechten Bauten zu zeigen, welche allein durch Unverstand, Ungeduld und Ueber-eilung der Bauherren herbeigeführt werden.

Möge die Befolgung des Vorgegangenen diesen oder jenen Bauherren vor allen wesentlichen Nachtheilen schützen, welche aus mißverständener oder übereilter Wahl der Bauzeit erfolgen, so werden wir uns hinlänglich für die Mittheilung des wohlgemeinten Rathes belohnt halten; jedoch wie uns das ganze jetzige Bautreiben bekannt ist, scheint hierzu wenig Hoffnung vorhanden zu sein.

## Bauluxus und Bauökonomie.

(Von einem Correspondenten in Berlin.)

Die Segnungen des Friedens haben überall die Anhäufung großer Geldmassen zur Folge gehabt, und diese Anhäufung hat so bedeutend auf den Werth des Geldes eingewirkt, daß es für die Besitzer ansehnlicher Capitalien eine Nothwendigkeit geworden ist, es anderswo, als in den öffentlichen Fonds, anzulegen.

Unter diesen Umständen hat die Baulust einen neuen, bedeutenden Aufschwung erhalten: sowohl die Hauptstädte, als die Provinzialorte, haben sich in den letzten 15 Jahren allmählig erweitert; es sind in ihnen nicht allein einzelne neue Gebäude, sondern ganze Stadtviertel entstanden, und alle mit dem Häuserbau in Verbindung stehenden Handwerke haben reichliche und einträgliche Beschäftigung erhalten. Betrachten wir die Massen der neu entstandenen Bauten, so fallen uns besonders zwei Dinge auf: großer Luxus auf der einen und eben so große Oekonomie auf der andern Seite. Sind beide wohl recht angebracht? — Eine flüchtige Untersuchung dürfte uns bald darüber belehren.

Der Luxus spricht sich namentlich in dem Außern unserer Häuser aus, selbst da, wo man ihn nicht vermuthen sollte. Massive Gebälke, ziemlich schwere Gesimse, breite Fenstereinfassungen, reich verzierte Attiken, Sculpturen und Malereien, alles dieß kündigt eine Pracht an, welche nur die Vorläuferin Dessen zu sein scheint, was man im Innern erwarten zu müssen glaubt. Große Thorwege mit schweren Thorwegsfügeln, hohe Souterrains, Alles läßt auf angemessene Geräumigkeit, ja Raumluxus, im Innern schließen. Aber nun das Innere? — Hier fängt sogleich die Oekonomie an. Die Treppe hat zwar meistens ein kunstreiches, hellpolirtes, auch wohl mit Metall verziertes Geländer; aber sie ist schmal, oft sehr gewunden, und bietet alle mögliche Schwierigkeiten dar, wenn irgend ein umfangreiches Möbel hinaufgeschafft werden

soll. Von breiten, bequemen, ja Prachttreppen, wie man sie in den Häusern aus der älteren Zeit findet, ist nicht die Rede; denn hier tritt die Rücksicht auf die Oekonomie ein. Von dem äußern Aussehen der Treppe zu reden, und wie dieß oft mit dem Luxus des Gebäudes contrastirt, wäre hier überflüssig, da sich Jeder überzeugen kann, daß, außer an dem Schlusse der Woche, und auch da nur oft wenige Stunden lang, von dem primitiven Zustande des Materials nicht viel zu erkennen ist. Von dem engen Flur tritt man in die Zimmer. Der Fensterluxus will, daß ein Haus in seiner Fagade so viele derselben zähle, als nur möglich; daher schmale Pfeiler, an denen sich nur mit Mühe Platz für Spiegel und Commode findet, und oft auch dieser nicht. Die Fenster selbst befinden sich, trotz aller Vorschläge zur Verbesserung, trotz aller weltberühmten und gerühmten Geschicklichkeit unserer Tischler, noch immer in demselben Zustande, worin sie bei unseren Voreltern waren, d. h., sie schließen schlecht, und gestatten der Luft freien Zu- und Durchgang. Eben so geht es mit den Thüren, selbst wenn es die, bei der Schmalheit der Thüröffnungen, doch immer mehr und mehr in Mode kommenden Flügelthüren sind; denn unsere gewöhnlichen Tischlerarbeiten zeichnen sich, besonders da, wo die beliebte Art, dem Mindestfordernden die Arbeit zu übertragen, in Anwendung gebracht wird, durch nichts weniger, als Accurateffe aus. Auch bei den herkömmlichen schmalen Fensterbrettern ist es in den meisten Häusern geblieben, und hier, wo der Luxus an seiner rechten Stelle wäre, wird er nicht eingeführt. Nur an wenigen Orten sieht man wirklich den Marmor oder irgend eine andere Steinart eingeführt, die einen eben so zierlichen, als vortheilhaften Fensterschmuck darbietet, und vor den polirten oder andern Fensterbrettern den Vorzug hat, daß dergleichen nie gepußt zu werden brauchen, und kein Lattenrand u. dergl. darauf sichtbar bleibt.

Die Doppelfenster haben in den letzten Jahren und bei unserm, wie es scheint, immer mehr sich verlängern den Winter einen ziemlich allgemeinen Eingang gefunden, und man sieht keine Häuser schon vollständig damit versehen. Was indeß die Güte der Verglasung betrifft, so stehen wir darin dem südlichen Deutschland noch sehr weit nach, und unsere Glasbütten scheinen uns noch kein Fensterglas liefern zu können, das mit dem böhmischen nur einigermaßen sich vergleichen könnte. Von dem russischen Fensterluxus kann namentlich bei unseren Mitteln nur selten die Rede sein. — Was die Erwärmung der Zimmer betrifft, so haben unsere Oefen allerdings im Außern, wenn man sie mit denjenigen unserer Vorfahren vergleicht, einen bedeutenden Vorsprung erhalten, und ihre Zierlichkeit ist überall anerkannt; ob indeß bei der Heizung derselben, in unsern holzarmen und demnach holztheuern Zeiten, auch die Holzersparrniß bei dem Bauen derselben berücksichtigt werde, möchten wir, aus vieljähriger Erfahrung, sehr in Zweifel ziehen. Auch sind die Preise unserer Oefen selbst noch immer sehr bedeutend. — An Kamine (den schönsten Schmuck eines Zimmers) ist bei uns wenig zu denken, und die Kaminöfen sind noch jetzt so kostbar, daß man in einem herrschaftlichen Quartier höchstens ein Exemplar zu finden erwarten kann. — Der Luxus der Kochöfen in unsern Küchen scheint mit dem Geheimniß, das Rauchen derselben zu vermeiden, nicht verbunden zu sein, wie denn überhaupt der Schornsteinbau nicht zu Dem zu gehören scheint, womit die neuere Architektur sich gründlich beschäftigt hat, was schon aus dem Umstande ersichtlich seyn dürfte, daß man in wenigen deutschen Städten so viele und mannigfache Vorrichtungen gegen den Rauch auf den Schornsteinen sieht, wie in Berlin.

Am meisten macht sich jedoch die Oekonomie in der innern Einrichtung der Wohnung selbst sichtbar. Die Rücksicht auf die große Bequemlichkeit, welche ein Corridor gewährt, scheint derjenigen

auf den Raum, welchen er einnimmt, weichen zu müssen, und doch bedenkt man nicht, daß ein nur 3—4 Fuß breiter Corridor der Tiefe der Vorder- oder Hinterzimmer in größeren herrschaftlichen Häusern wenig Eintrag thun würde. Welche Bequemlichkeit aber ein Corridor für die ungestörte Benutzung der eigentlichen Wirthschaftszimmer, für die Bedienung bei Tische, die Verbindung mit der Küche, ohne die übrigen Zimmer zu berühren, gewährt, kann nur der einsehen, der die Verlegenheiten kennen gelernt hat, welche aus dem Mangel eines solchen entstehen. Eben so ist es mit den Vorzimmern. Wie selten findet man in unsern Häusern einen Raum, wo im Winter Mäntel, Hüte u. dergl. bequem und sicher abgelegt werden können, während in andern Ländern, z. B. in England, schon der Flur so eingerichtet ist, daß er als Vorzimmer dient; dazu gehört freilich ein sorgfältiger Verschluß des Hauses, der indeß auch hier, in Berlin, schon immer allgemeiner zu werden anfängt.

Ein Artikel des Luxus, der aber zugleich eine Nothwendigkeit ist, sind die — Glockenzüge. Ihre Einführung in den Zimmern datirt sich bei uns erst aus den letzten Jahrzehnten; sie leisten aber, wie unsere Hausglocken, kaum die Hälfte der Dienste, die sie leisten sollen, da nur wenige unserer Schlosser es gründlich zu verstehen scheinen, dauerhafte, nicht versagende Glockenzüge anzufertigen. Die Griffe unserer Glocken erscheinen in allen möglichen Gestalten: antik, modern, von Metall, Glas, Porzellan und allen sonstigen Luxusstoffen; dadurch aber wird der praktische Gebrauch nicht erleichtert, denn der Mechanismus der Glocken ist noch immer — derselbe, d. h. unvollkommen.

Schließlich ein Paar Worte über einen Artikel, der in fremden Ländern, namentlich in England, zum Luxus geworden ist, bei uns aber weniger als ökonomisch eingerichtet ist — wir meinen die sogenannten Bequemlichkeiten. Aller gelehrten Abhandlungen über diesen Gegenstand ungeachtet, stehen wir, rücksichtlich dieses Bedürfnisses, noch auf derselben Stelle, wie muthmaßlich vor hundert Jahren, und die treffliche Einrichtung der water closets findet sich nur in sehr wenigen Häusern in Berlin, da, wo man über Raum und Geld frei disponiren kann. In den meisten Privathäusern der Residenz gehört jener Theil der Hauseinrichtung zu den wirklichen horrors. Daß unsere sogenannte Sittlichkeit sich mit dem Gedanken nicht vertraut machen kann, die Inschriften und Einrichtung der cabinets d'aisance zu Nuß und Frommen aller derer, welche auf der Straße in Verlegenheit gerathen, zu toleriren, und diese, wirklich äußerst zweckmäßige Pariser Einrichtung auch auf hiesigen Boden zu verpflanzen, ist abermals ein Zeichen unserer Zeit, die in manchen Dingen überaus präde ist, und bei andern wieder mit dem Strom der Zeit auf und davon schwimmt.